



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Denkmale des Landes Paderborn

Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>

Paderborn, 1844

Ferdinands Wirtschaftlichkeit, Wohltätigkeit, Menschenfreundlichkeit

urn:nbn:de:hbz:466:1-9397

Nach Vollendung der Feierlichkeit erfüllte des Stifters Brust innige Freude, welche den höchsten Grad erreicht haben würde, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, dem begonnenen Werke die Krone aufzusetzen. Aber nach Verlauf von zehn Monaten und dreizehn Tagen seit der Grundsteinlegung, als das Werk unter eifrigem Betriebe des Rectors Theodor Bete kaum bis zur Fensereinfassung gefördert war, mußte er schon von dieser Erde scheiden.

Ferdinands Wirthschaftlichkeit, Wohlthätigkeit, Menschenfreundlichkeit.

Bei Ferdinanden erkannte man überall den auf das Höhere gerichteten Sinn. Sein äußeres Auftreten war, wenn auch nicht ohne einen der fürstlichen Würde angemessenen Glanz, doch frei von allem überflüssigen, verschwenderischen Pomp. Jene Tugend, welche Cicero für die größte eines Fürsten hält, die Mäßigkeit, war ihm stets heilig. Dabei war er, nach dem Beispiele Theodors, sehr wirthschaftlich und sparsam, ohne im Geringsten geizig oder ein Liebhaber todter Schätze zu sein. Er betrachtete den äußern Besitz als ein Talent, das man weise verwenden muß, um hohe Zwecke zu erzielen. Da, wo eine herrliche That zur Freigebigkeit, zur Hülfe, zur Förderung winkte, sei es nun, daß es das Allgemeine oder einen Einzelnen betraf, schenkte und spendete er mit liebevoller Hand. Nützlicher Verbrauch alles Anvertrauten war ihm Grundsatz. Dem Universal- und Fideicommissar-Erben, dem einzigen Sohne seines Bruders, seinem Puthen Ferdinand, so wie allen Nachfolgern desselben, machte er es in seinem Testamente zur heiligen Pflicht, im Genusse der von ihm ererbten Güter, das Ganze wohl zu erhalten, gewissenhaft zum Wohle der Familie und zu andern edelen Zwecken zu verwenden, aber es nie in Ueppigkeit zu vergeuden *). Seine Mildthätigkeit hielt sich nicht blos innerhalb

*) Siehe das Testament.

der Grenzen seines Landes; nein, sie erstreckte sich auch — ein seltenes Beispiel großartiger Gesinnung! — in die entferntesten Länder. Hierin erkennen wir den ächten christlichen Weltbürger.

Eine pestartige Krankheit hatte sich in Antwerpen verbreitet, und in der Wohnung der Professoren allein vierzehn Jesuiten hingerafft. Alle lagen krank darnieder, und es war Gefahr, daß das umfangreiche Werk der *Acta Sanctorum*, welches dort herausgegeben wurde, und auf welches Ferdinand ein hohes Gewicht legte, nicht zur Vollendung kommen werde. Da erhob Ferdinand, der für Alle wie ein Vater innig besorgt war, in Briefen Klage um die Gesellschaft Jesu, die sich um das allgemeine Wohl nicht hinreichend verdient machen werde, wenn Die, welche mit der Erforschung der Thaten der Heiligen beschäftigt waren, nicht von dem so verderblichen Schauplatz der Krankheit entfernt würden. Der geäußerte Wunsch des Fürstbischofs galt den Obern des Ordens als Befehl. Godefrid Henschen und Daniel Papebroch wurden so gestellt, daß sie in Sicherheit das begonnene Werk beschleunigen konnten, wovon sie ihm den ersten Band des Monats Mai unter Glückwünschen dankbar darbrachten, als er im September 1678 als Fürstbischof in Münster inthronisirt wurde.

Das Verdienst Ferdinands um die Herausgabe des genannten Werkes haben die Herausgeber in dem zweiten Bande des Monats April, welchen sie ihm unter dem 20. März 1675 widmeten, mit dankbarer Anerkennung ausgesprochen. Ferdinand hatte die Wichtigkeit des großartigen Unternehmens für Welt- und Kirchengeschichte erkannt; denn das Werk beschäftigt sich nicht nur mit dem Leben der Heiligen, sondern auch mit höchst wichtigen antiquarischen Notizen, handschriftlichen Mittheilungen und Abbildungen. Der Monat Februar war dem Pabst Alexander VII. durch Ferdinands Hände überreicht worden, der dem heiligen Vater das Verdienstliche des Ganzen so anzupreisen wußte, daß er den Haupt-Unternehmer Volland nach Rom berief. Dieser entschuldigte sich mit Schwäche der Gesundheit, und nun gingen Papebroch und Henschen hin. Fürstenberg reichte den Sammlern in jeder Weise hülfreiche Hand,

er wurde ihnen und dem Werke ein wahrer Wohlthäter. Durch die reichen Schätze, die ihnen aus den Bibliotheken Roms zugeflossen waren, ermutigt, durchwanderten sie nun forschend Italien, Frankreich und Deutschland, und schöpften dann mit Emsigkeit daheim aus der erworbenen trefflichen Ausbeute. Ohne des viel vermögenden Fürstenberg Einfluß und Zuthun wäre das Ganze wohl niemals so weit gediehen. „Durch Dich,“ schreiben sie daher an ihn mit den innigsten Ergießungen des Dankes, „durch Dich erlangten wir die Freiheit, die kostbarsten Codices der Vaticanischen Bibliothek einzusehen und abzuschreiben, so viele wir nur für zweckdienlich hielten. Nachdem aber unser gemeinschaftlicher Freund, der sehr berühmte Lucas Holstein, in Deinen und unsern Armen seinen so frommen Geist dem Schöpfer übergeben hatte, standen uns durch Dich, gleich als ob er noch lebte, alle Bibliotheken der Stadt Rom offen. Du durftest die, deren Bewachung sie anvertrauet waren, nur erinnern, wie sehr der heilige Vater unserem Werke gewogen sei, um sie für unsern Zweck bereitwillig zu finden. Kurz, Du standest uns bei allen wichtigen Unternehmungen mit Rath und Hülfe zur Seite. Auch in Deiner erhabenen Stellung als Bischof von Paderborn hast Du uns jede Dir mögliche Stütze angeeignet lassen. Denn bei dieser Erhebung schon mehr zu der Hoffnung berechtigt, die Paderbornische Geschichte, nach einem längst gefaßten Plane, zu vollenden, war es Dein Wunsch, daß wir uns ganz vertrauensvoll an Dich wenden möchten, so oft die Frage irgend einen Heiligen Sachsens, und vorzüglich Deiner Diöcese beträfe, und wir möchten nicht zweifeln, daß Du uns Alles, was Du über einen solchen Gegenstand in Deinen Papieren zusammengetragen hättest, oder zusammen zu tragen hofftest, mit Bereitwilligkeit mittheilen werdest.“ *)

*) Das riesenhafte Werk der Holländisten umfaßt 53 starke Bände in 4^o; außerdem finden sich jetzt noch zwei Bände ungedruckt im Haag. Die erste Idee zur Herausgabe der Acta Sanctorum kam von dem Jesuiten Geribert Rosweide aus Utrecht am Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Die Brabanter Revolution machte den fast 200jährigen Arbeiten ein Ende. Der 53. Band wurde dem Pabst Pius VI. gewidmet. Nach einem Ms. vom Grim.-Dir. Dr. F. J. Gebrken in Paderborn.

Ferdinand hat sich zahlreiche Denkmale gesetzt durch die vielen Kirchen und andern öffentlichen Gebäude, die er theils neu erbauen, theils wieder herstellen ließ. Es sind deren an die 24, wie aus den Denkmalen zu ersehen ist. Es kann hier nicht der Ort sein, die Pfarr- und Kaplanei-Stellen, so wie auch die mannigfachen Stipendien, die er gestiftet, die Altäre, die Orgeln, die Glocken, die Silber- und Goldgefäße zum Opfer, die Kandelaber, Kreuze, Statuen, Altarantependien aus gediegenem Silber, die er den Kirchen zu Mainz, Münster, Paderborn u. s. w. geschenkt hat, einzeln aufzuzählen. — Den Jesuiten zu Siegen, wo er sechs Jahre das Gymnasium besucht hatte, schenkte er 1500 Thaler zu einem bequemeren Gymnasial-Gebäude. Verarmte, elternlose adelige Knaben und Mädchen ließ er in der katholischen Religion erziehen, in den Wissenschaften ausbilden, und sorgte nach Kräften für ein anständiges Fortkommen derselben. Die Mädchen hatten sich, nach Frizon, außerdem einer reichen Mitgift zu erfreuen. Wer aber zählt die Wohlthaten, die er im Großen und im Kleinen Tausenden erwiesen hat? Das Wort des Herrn: „Das Almosen befreiet vom Tode“ war ihm ins Herz geschrieben, und in Befolgung desselben verfuhr er eben so wohl nach der Vorschrift: „Laß deine Linke nicht wissen, was die Rechte Gutes thut“, als: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist!“

Ferdinands Missionsstiftungen.

Da Ferdinand bemerkt hatte, daß das Volk in den Dörfern und Villen sehr unwissend war in den Geheimnissen des Glaubens und in den Mitteln des Seelenheils, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars kaum einmal im Jahre, und ohne gehörige Andacht und die nöthige Vorbereitung, empfing: so erbat er sich, nach Stiftung angemessener Stipendien, von dem General der Gesellschaft Jesu zwei fortwährende Priester, die nach Apostolischer Weise Dörfer und Städte bereisen, den Pfarrern Hülfe leisten,